

MULTIMEDIA

Hochbetrieb am Teufelskreisel

Der Luzerner Künstler Christoph Fischer lebt und filmt am Kreuzstutz-Kreisel in Luzern. Mit fast 50 Videomüsterchen zeigt er, dass am «Teufelskreisel» manchmal die Hölle los ist.



Videos auf www.zisch.ch/bonus

Wer hats erfunden?

Leonardo Da Vinci und Thomas Edison zählen zu den bekanntesten Erfindern. In einem Quiz kann man nun testen, ob man bahnbrechende Neuentwicklungen auch den richtigen Tüftlern zuordnen kann und für welches Zielpublikum sie entwickelt wurden.



Quiz auf www.zisch.ch/bonus

Stars im Obama-Fieber



An den MTV Europe Awards in Liverpool wurden die angesagtesten Sänger und Bands gefeiert. Der eigentliche Star war aber der nicht anwesende Barack Obama, dem immer wieder gehuldigt wurde.



Bilder auf www.zisch.ch/bonus

Obama und sein ungeliebtes Vorbild

ANALYSE



Stefan Ragaz über Barack Obama und die Nähe zu Reagan
stefan.ragaz@neue-lz.ch

Immer wieder wird Barack Obama mit John F. Kennedy verglichen. Es ist ein falscher Vergleich. Jugendliche, frisch, charismatisch sind zwar Attribute, die sowohl auf JFK als auch auf Obama zutreffen, und Kennedy war für die Katholiken, was der neue Präsident für die Schwarzen ist – eine Befreiung und Anerkennung in der Gesellschaft. Doch ansonsten ist die Geschichte der beiden Präsidenten nicht vergleichbar. Obama ist die Verkörperung des amerikanischen Traums, Kennedy entsprang dem amerikanischen Geld- und Politadel.

Barack Obama hat sich in seinem Wahlkampf denn auch nie auf JFK berufen, sondern Vergleiche mit einem anderen Präsidenten gezogen – mit Ronald Reagan. Ausgerechnet mit Reagan, dem konservativen Feindbild der links-liberalen Demokraten.

In der frühen Phase des Vorwahlkampfes sorgte Obama für einen gewaltigen Aufruhr unter seinen Parteifreunden, er wurde sogar als Verräter gebrandmarkt, als er es wagte, sich in einem Zeitungsinterview mit Ronald Reagan zu vergleichen. «Reagan hat Amerika in eine neue Rich-

tung bewegt, mehr als Bill Clinton, weil er das anzapfte, was die Menschen bereits spürten. Sie wollten Klarheit, Optimismus und die Rückkehr zu Dynamik und Unternehmertum.» Das machte Obama zu seinem Leitmotiv.

Obama wie auch Reagan wurden mit den gleichen Argumenten angefeindet: alles nur Worte, keine Substanz. Obama hatte in den Achtzigerjahren gelernt, als er in den Ghettos von Chicago arbeitete, wie Ronald Reagan auf die jungen Menschen wirkte, wie er die Kraft der Worte nutzte, um Inspiration und Hoffnung zu verbreiten.

Reagan wurde nicht gewählt, weil er Erfahrung oder Beziehungen in Washington hatte. Ebenso wenig Obama – das Gegenteil war der Fall. Obama betonte immer wieder seine Aussenseiterrolle, dass er «nicht in das typische Schema» passe, dass er seine «Karriere nicht in den Hallen von Washington verbracht» habe, wie er in seiner Parteitage Rede der Demokraten in Denver sagte. Reagan und Obama wurden gewählt, weil sie Ideen mit Worten verkauften, weil sie die Menschen inspirierten, den Wandel zu wagen. In einer Zeit der kollektiven Selbstsuche und der nationalen Identitätskrise wurden sie gewählt, um nach vorne zu schauen und um das angeschlagene Selbstwertgefühl der Nation wiederherzustellen.

«Präsidenten müssen nicht das Land wie ein Unternehmen führen. Es ist ihre Aufgabe, die Richtung vorzugeben», schreibt der Biograf von Ronald Reagan, Richard Reeves. «Er muss die Menschen zusammenbringen, um das Beste aus dem amerikanischen Volk herauszuholen.» Dies war das Erfolgsrezept von Reagan, und es ist die Führungsphilosophie von Barack Obama.

Obama hat – wie Reagan – die offensichtliche Gabe, die richtigen Leute für die richtigen Aufgaben einzusetzen. Und er schreibt – wie Reagan – seine Reden selber. Was für seinen Wahlkampf aber entscheidend war: In seinen jungen Jahren, als er in den Armenvierteln von Chicago arbeitete, lernte er von Reagan, wie wichtig es ist, die politische Basis zu organisieren.

Reagan erfand ein Schneeballsystem von Freiwilligengruppen, Obama nutzte das Internet, um Millionen von Daten anzuzapfen, um zu kommunizieren, um zu motivieren und um Wahlkampfspenden zu generieren.

Wie sehr sich Obama in seiner Art, Botschaften zu vermitteln, an Reagan anlehnt, zeigte sich in der letzten Woche vor seiner Wahl. Er strahlte einen TV-Spot von 1980 aus, in dem sich Reagan mit der berühmten Frage an die Wähler richtete: «Geht es euch heute besser als vor vier Jahren?» Er verwendete die Originalstimme von Reagan, hinterlegt mit Bildern von George W. Bush, Dick Cheney und John McCain, von Osama Bin Laden und von Zapfsäulen mit den Benzinpreisen von 2008. Auch unter den Ideologen in der demokratischen Partei gab es keinen Aufruhr mehr.



Video: Interview und Werbespot von Barack Obama auf www.zisch.ch/bonus

TOP NEWS

Kein Bündnis mit Österreich

Bern – Für Michael Reiterer, Österreicher und EU-Botschafter in Bern, macht eine Allianz zwischen der Schweiz und dem östlichen Nachbar zur Abwehr der Angriffe auf das Bankgeheimnis keinen Sinn. Österreich könne dieses sehr gut alleine verteidigen, weil es in der Europäischen Union mitreden könne. Es brauche keine Alpenkoalition. **Seite 4**

Bundesrat Schmid wohlauf

Bern – Bundesrat Samuel Schmid hat gestern Morgen seine Gallenblasen-Operation gut überstanden. Der 61-Jährige sei nach dem stündigen Eingriff unter Vollnarkose in gutem Allgemeinzustand und werde das Spital voraussichtlich am Sonntag verlassen. **Seite 5**

Georgier demonstrieren

Tiflis – Zehntausende Menschen protestierten gestern in Tiflis gegen den georgischen Präsidenten Mikheil Saakaschwili. Die Protestbewegung hat zwar ein Problem: Ihr fehlt eine charismatische Führungsfigur. Dennoch könnten die Proteste für den Staat am Kaukasus gefährlich werden. **Seite 6**

Die Milch wird billiger

Zürich – Vom tieferen Milchpreis profitieren jetzt auch die Konsumenten. Ab heute ist die Milch in der Migros 5 Rappen günstiger. Coop zieht am Montag nach und senkt die Preise ebenfalls um 5 Rappen. Migros will mit dem tieferen Verkaufspreis einen Beitrag zum Abbau der Überschussmilch leisten. **Seite 11**



Scharf beobachtete Muskelmänner

Bodybuilding stösst auch in den arabischen Staaten auf viel Interesse. In Bahrain präsentierte diese Tage die weltbesten Männer ihre Muskelpakete. Sie wurden dabei kritisch begutachtet, wie das Bild von der Parade der Kraftprotze dokumentiert.

KEYSTONE



Unser ex-Sparminister Otto Stich:

«Wir können es uns leisten!»

Als Bundesrat hat Otto Stich wie kein anderer auf unser Geld geachtet. Ihm können wir trauen. Und er hat nachgerechnet: «Wir können uns das flexible AHV-Alter ohne Rentenkürzungen leisten! Es ist vor allem in Krisenzeiten für ältere Arbeitnehmende wichtig.»



Ja Flexibles AHV-Alter!

Volksabstimmung am 30. November 2008 / Komitee «Flexibles AHV-Alter Ja», Postfach, 3000 Bern 23 / Spendenkonto SGB: 30-25266-3, Vermerk «Flexibles AHV-Alter Ja» / www.ahv-online.ch